

Vornamen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vornamen

Sarah und Florian derzeit an der Spitze

Das junge Paar Karin und Dieter bekommt ein Kind! Ein schönes Ereignis, nur, wie soll dieses Kind heißen? Einen Allerweltsnamen wollte man nicht haben. Der werdende Vater: «Als ich in die Schule kam, gab es allein in meiner Klasse vier andere Dieter.» Die Wahl fiel nicht leicht. Caroline? Dagmar? Hans-Joachim? Julia? Thomas? Karin und Dieter sind kein Sonderfall. Überall und allerorts fällt die Namengebung nicht leicht. «Bis ins letzte Jahrhundert hinein war die Vornamengebung streng geregelt gewesen. Der Name ging vom Großvater oder von der Großmutter auf den Enkel über», berichtet Dr. Wilfried Seibicke, Linguist aus Heidelberg und Namenexperte bei der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden. Karin zu ihrem Dieter: «Bloß nicht nach Deinem Vater! Dann hieße unser Kind ja Egon!» Karins Widerspruch teilen offenbar nicht alle Namensuchenden. Seibicke: «Immerhin zehn Prozent aller Kinder werden nach den Eltern oder Großeltern benannt.» Meist in modisch ab-

gewandelten Varianten. Aus Anna beispielsweise wird Annika, aus Helena Jelena. Die Tradition errichtet keine Schranken mehr, im Gegenteil: «Obwohl alle Eltern ihrem Kind einen möglichst seltenen, individuellen Namen geben wollen, treffen sie komischerweise meistens einen, der im Augenblick sehr häufig ist», so Seibicke. Der Sprachforscher kann sich das auch nicht ganz erklären. An gerade populären Stars liegt das auch nicht. «Weder der Carmen-Film noch der Boris-Boom haben in den Listen der Standesämter Folgen gezeitigt. Seibickes Erklärung: «Namen, die dermaßen in der Öffentlichkeit stehen, gelten als unoriginell.» Die Menschen entscheiden nach Klangfarbe und Rhythmus: Lisa, Laura, Sarah, Julia, Florian, Sebastian, Christian... Neuerdings häufen sich die Meldungen, wonach Nikita immer beliebter wird – für Mädchen!». Wahrscheinlich wissen die Namengeber nicht, daß dies ein russischer Männername ist. Übrigens – ein neuer Trend ist in Sicht; englische Namen kommen: Kevin bei den Knaben und Hannah, Deborah, Sarah bei den Mädchen

Siegfried Röder

Fremdsprachen

Englisch an der Spitze

Die meisten Schüler in der Bundesrepublik lernen Englisch als Fremdsprache. Das Statistische Bundesamt meldet für das abgelaufene Schuljahr eine Zahl von 5,6 Millionen Schülern (das sind 63,5 Prozent aller Schüler an allgemeinbildenden Schulen), die Englisch lernen. Abgeschlagen, aber dennoch unangefochten an zweiter Stelle steht der Französisch-Unter-

richt mit 1,4 Millionen (17%). 65 000 Schüler lernen Russisch, 9000 Italienisch und weitere 25 000 andere lebende Fremdsprachen. Insgesamt ergab sich trotz der zurückgehenden Schülerzahlen eine leichte Steigerung der Fremdsprachen um 0,2 bis 0,3 Prozentpunkte. Im Lateinischen stieg der Anteil der «Lernenden» an den allgemeinbildenden Schulen von 9,7 auf immerhin 9,9 Prozent.

Siegfried Röder